

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 25

Artikel: Frühling! [Schluss]
Autor: Müller, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Velt Gadiant, Stans
Prof. J. Trogler, Luzern

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule — Mittelschule ::
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Frühling! — Die Erziehung zur Vaterlandsliebe. — Luzerner Kantonalverband. — Zum neuen st. gall. Lehrerbefolgungsgesetz. — Schulschichten aus der Schweiz. — Lehrerzimmer. — Prinzipiell oder oppositionell? — Bücherschau. — Kath. Schulverein für Österreich.
Beilage: Volksschule Nr. 12.

Frühling!

Von Jos. Müller, Sekundarlehrer in Basel.

(Schluß.)

Der Weg zur Verfeinerung des Naturgefühles führt nur über die Natur; er leitet auch ins Land der Dichtung. Aber wir müssen ihn selbst gehen, da hilft keine erlesene Naturbetrachtung, keine „Präparation“. Hätte jener Lehrer nur erst eine wirkliche Hyazinthe in die Hand genommen oder im Garten mit all der Freude, deren er fähig ist, angeschaut, sicher hätte die Blume der Poesie ihm ihren Kelch geöffnet. Am Urquell müssen wir immer wieder trinken gehen; nicht von Rosen sprechen, wenn sie uns nicht mehr glühen; nicht die Nacht besingen, wenn ihr „dunkles Auge“ seinen Zauber eingebüßt hat. Auf stillen einsamen Gängen muß die Seele sich immer wieder erfrischen:

Süße, heilige Natur,
laß mich gehn auf deiner Spur,
leite mich an deiner Hand
wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
sint ich dir am Busen hin,
atme süße Himmelsluft,
hängend an der Mutterbrust.

Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für;
laß mich gehn auf deiner Spur,
süße, heilige Natur.

(Stolberg.)

Die Vorbereitung des Lehrers besteht also hauptsächlich im Durchleben, ich möchte sagen im Durchkosten des Stoffes. Vielleicht erscheint der angegebene Weg umständlich, zeitraubend. Gibt es einen andern? Sicher keinen, der dem Lehrer selber mehr Genuß verschafft, ihn sicher vor der Lüge bewahrt. Und hat man sich draußen wieder einmal vollgetrunken, dann wirkt es lange nach.

Nun die Darstellung in der Klasse! — Dem Lehrer mit frischen, schönen Erinnerungen an Selbstgesehenes und mit eigenem Fühlen ist sie leicht: Er wird auch beim Kinde, das ja der Natur noch näher steht, auf klare Anschauungen hinarbeiten; die rufen dann den Gefühlen von selbst.

Wenn nach regnerischen, unwirschen Apriltagen endlich wieder die warme Sonne herniederstrahlt, durchrieseln wohlige Gefühle jung und alt. Deutschstunde: „Wer hat heute schon eine Freude erlebt?“ Alle reden von der Sonne, vom Frühling. „So, was erfreut euch denn eigentlich im Frühling?“ Nun kommt's durcheinander: Die warme Sonne, die Frühjahrsferien, die Schneeglöcklein, daß ich in einer neuen Klasse bin, die Veilchen usw. Jetzt ist der Boden durchwärmt, das poetische Pflänzlein kann wurzeln.

Auf der Unter- und Mittelstufe bietet sich gleich auch Gelegenheit zu einer produktiven Sprachübung. Ich schreibe an die Wandtafel: „Was mich im Frühling erfreut.“ Die Kinder schreiben nach kurzer Besprechung auf, nicht als Phrase, sondern aus der Erinnerung, aus dem Erlebnis: Die warme Sonne, der blaue Himmel, die rotbeinigen Störche, die brütenden Amseln, die blühenden Kirschbäume, die trockenen Straßen, das lustige Marmelenspiel, die gefärbten Ostereier usw. — lauter Eigenschaftswörter und Dingwörter; ein grünes Fußweglein zwischen all den Frühlingsweiden ist gefunden, hinein ins kaum knospende Buschwerk der Grammatik.

Wie wir zum Aufsatz gelangen, dazu noch einige Andeutungen.

IV.

Schon unsere Urgroßväter haben sich in ihren Aufsätzen mit der Natur auseinandersetzen müssen; schon sie haben den Frühling begrüßt, den Sommer „besungen“, den Herbst gepriesen und den Winter „aufs wärmste“ bewillkommt. Eine einzige Festgirlande von Ostern wieder bis Ostern zieht sich durch die Aufsatzhefte alter und neuer Geschlechter. — Hier eine Rose aus dem Kranz, irgendwo und irgendwann „wörtlich“ gepflückt.

Der Frühling.

Der langersehnte Frühling hat seinen Einzug gehalten. Um all seine Herrlichkeiten recht zu genießen, wollen wir einen Spaziergang unternehmen.

Schon in den Gärten der Vorstadt blühen prächtige Levkojen und wohlriechende Tulpen. Doch verlassen wir die staubige Landstraße, und wandern wir auf einem Feldweg weiter. Die Kirschbäume haben ihr Blütenkleid angezogen und stehen nun in ihrer schönsten Pracht da. Das saftige Grün der Matten entzückt unser Auge. Die einen besitzen nur ihren grünen, sammetweichen Teppich, während andere mit prächtigen Maßliebchen und duftenden Schlüsselblumen geschmückt sind. Längs den Feldwegen stehen blühende Apfel- und Birnbäume.

Treten wir in den Wald ein! Da wölbt sich über uns das üppige Blätterdach grünender, blühender Bäume. Sie flüstern einander geheimnisvolle Dinge zu. Am murmelnden Bächlein wachsen helläugige Vergißmeinnicht, Anemonen und Maiglöckchen. Die große Stille, die noch vor wenigen Tagen über dem Walde lag, ist jetzt verschwunden, da Menschen und Vögel ein neues Leben gebracht haben. Aus allen Zweigen der Bäume und Sträucher vernehmen wir das liebliche Zwitschern und Singen der Vögel.

Verlassen wir den Wald wieder und treten wir hinaus, um auch einen Blick über die Felder zu werfen. Da draußen ist alles schon aufs schönste bestellt; denn

die Acker sind gepflügt und der Samen ist ausgestreut worden. Aus den Furchen steigt die Lerche hoch in die Luft hinauf und singt ein Lied zu Gottes Preis und Ehre. Die liebe, alte Sonne sendet ihre warmen Strahlen weit über Feld und Wald und weckt alles, was noch im kühlen Schoß der Erde schlummert. . . .

Doch genug des grausamen Spiels! Noch kommen pflichtschuldigst die Käfer und Würmer hervor und erfreuen sich ihres Daseins; die Eichhörnchen hüpfen wie zu Großvaters Zeiten von Ast zu Ast — und der Frühling ist immer noch von Schulmeisters Gnaden die schönste Jahreszeit.

Ich zweifle, ob viele zu Ende gelesen haben, die Rose riecht nach Papier! Und dennoch möchte ich bitten, die Stilblüte einmal genauer zu besehen.

Wem anders als einem „Schulmeister“ könnte es einfallen, Kindern einen solchen stilisierten Spaziergang durch den Frühling aufzugeben. Gottlob sind wir im allgemeinen über diese pädagogische Kulturstufe hinaus. Da sitzt nun der Schüler und preßt unter Schmerzen den vorbesprochenen, wie ein Maikäfer in Kopf, Brust und Hinterleib geteilten Aufsatz über den „langersehnten“ Frühling heraus. Man prüfe Satz um Satz und frage nach den innern Anschauungen, die dem Schüler wohl aufgeleuchtet, nach den Gefühlen, die ihn durchflutet haben mögen. Das Resultat der Prüfung wird sein: Fast alles ist Mache, wortklingende Schwindelmünze, von Generation zu Generation weitergebote Schulphrase ohne wirkliche Empfindung, ohne inneres Bild. Solcher Aufsatzunterricht ist Erziehung zu Lug und Trug, Verderbnis der Kinderpsyche, Verekelung der Natur. Wo der Lehrer nicht Besseres aus der Kindesseele herauszuziehen vermag, da veranlasse er um's Himmels willen keine Naturaufsätze. Wo das Auge nichts sieht und das Herz nichts fühlt, da schweige der Mund.

Glücklicherweise mangelt es aber nicht an guten Stoffen. Doch wie es eine Blindheit für die Farbenpracht der Frühlingsflur gibt, so auch für all die kleinen und großen Erlebnisse, die im Maiengarten der Kindesseele wie Blumen aufsprießen. Aus dieser Flora seien die Aufsatzsträuße gepflückt. Gerade die gute Behandlung der Frühlingsgedichte regnet die Stoffe beim Beginn des Schuljahres nur so in die Klasse; denn jedes weckt Erinnerungen an Blumen, Vögel, an alle frohen Wahrnehmungen und Empfindungen zur Frühlingszeit. Auf das Hervorlocken dieser Erinnerungen muß der Lehrer ausgehen. Nicht von einem abstrakten Frühling sollen die Schüler sprechen, sondern von ihren wirklichen Freuden der Lenzzeit. In jedem Auge muß es aufblitzen; die Hände müssen fliegen; jedes soll etwas anderes, etwas Eigenes bringen wollen. Da aber nicht alle zum Worte kommen können, müssen sie schreiben. Ich lasse zwei oder drei jeweilen erzählen; die mündliche Darstellung wird von der Klasse und mir nachsichtig beurteilt; Lücken, Denkfehler, Unklarheiten werden kritisiert. Wir finden dabei heraus, daß man einen guten Aufsatz bekommt, wenn man alles schon in der Reihenfolge des Erlebnisses wiedergibt, wenn man sich alles klar vorstellt: die Personen, ihr Gesicht, ihre Worte; das Lustige und das Traurige; die Sachen, ihre Farben und Formen; seine eigenen Gefühle, Gedanken, Worte usw. — An der Wandtafel entsteht etwa folgende Themenreihe, teils von den Kindern, teils vom Lehrer vorgeschlagen: Das erste Weilchen. Schlüsselblumen! Der erste Strauß.

Ich habe die Störche gesehen. Ein Amselnest. Die lieben Schwalben sind wieder da. Frühling auf dem Friedhof. Am Karfreitag. Ostereier. Wir arbeiten im Garten. Ich habe Bohnen gesetzt. Unsere jungen Geißlein. Kaninchensagen. Aprilnarr. Meine Marmeln. Ich sollte nicht mehr Seilspringen u. a. Allein diese Titel sind nur Lockmittel, sie verpflichten nicht. Schon duzendmal habe ich die Erfahrung gemacht, daß sie für die zartesten Erlebnisse nicht passen; das Leben schafft jeden Tag neues Geschehen und neue Überschriften. Mag also jedes schreiben, was ihm vom Frühling ins Gedächtnis steigt. — Oft enthalten dann solche Arbeiten bloß Bruchstücke von Geschehnissen: An diesen mißratenen Stücken bildet die Klasse den Sinn für geschlossene Darstellung.

Und wenn ein Kind gar nichts weiß? Wo das freie Schaffen ungeübt ist, kommt so was vor. Nun helfe der Lehrer der Erinnerung mit diesen Titeln nach, lese etwa frühere Schüleraufsätze vor; ist aber alle Mühe umsonst, so gebe er eine andere Aufgabe. Nur keine Phrasen erzwingen!

Freilich, wo die Aufsätze so entstehen, da kann man nicht mit glänzendem, sprühendem Worttraktetenregen prunken; die Arbeiten werden kurz, gebrechlich, schlicht, dafür aber ehrlich und deshalb bildend. Als Gegenstück zur ersten Probe zwei andere im unveränderten Wortlaut. Des Raumes wegen habe ich zwei kurze Arbeiten gewählt.

Das erste Weilchen.

Es war die letzte Woche. Meine Mutter arbeitete in unserm Garten hinter dem Hause. Ich fragte sie, ob ich auch ein bißchen zu ihr in den Garten kommen dürfe, und sie erlaubte es mir. Freudevoll sprang ich hinaus. Da sah ich das erste Weilchen, versteckt zwischen andern Blumen. Als mein Vater noch lebte, der die Blumen so liebte, hatte er ein Weilchen an einem ganztägigen Ausflug mit der Wurzel ausgerissen. Zu Hause setzte er das Weilchen in den Garten, wo es sich Jahr um Jahr vermehrte. Ich rief zur Mutter: „Mama, schau einmal diese schönen Weilchen, darf ich ein paar pflücken?“ Sie antwortete: „Ja, meinetwegen.“ Hastig wurden die schönsten abgepflückt. Und ich ging hinauf, holte das schönste und kleinste Bäschen, das wir nur hatten und stellte die wohlriechenden Weilchen hinein. Ich stellte das Bäschen auf den Tisch im Wohnzimmer vor die Photographie meines Vaters.

Frieda B. (12 Jahre.)

(Darunter zeichnete die Schülerin ein Bäschen mit einigen Weilchen.)

Unter dem Blütenbaum.

Gestern stand ich unter einem blühenden Apfelbaum ganz nahe am Stamm. Als ich nach oben schaute, sah ich, daß dieser Baum ganz mit rötlichen Blüten bedeckt war. Weiter sah ich noch viele Bienen, die diesen Baum besuchten, und zwischen hindurch den klaren, blauen Himmel. Das war eine Blütenpracht.

Flora W. (12 Jahre.)

Wer den freien Aufsatz ernstlich pflegt und durch die Schuljahre hinauf zu entwickeln versteht, hat sicher schon Hunderte ähnlicher Arbeiten von seinen Schülern gelesen. Neben den langschleppigen „Naturhymnen“ des Phrasenaufsatzes erscheinen sie allerdings ärmlich: barsüßige Landmaiteli neben Prinzessinnen, allerdings bloß Theaterprinzessinnen. Ich liebe jedoch über alles die rotwangige Einfachheit dieser Landkinder.

Natürlich steigen die Anforderungen nach oben; aber das Mehr beziehe sich nicht in erster Linie auf die Seitenzahl; denn auch ein Oberschüler kann auf einer halben Seite unter Umständen seine Pflicht tun. Unsere Themen über den Frühling können deshalb oben doch dieselben bleiben; der Unterschied liegt in der Ausführung, nicht im Stoff. Vielleicht werden die Schüler nicht mehr so lebhaft zugreifen; die Herrschaften sind für so einfache Dinge oft zu „gelehrt“, besser gesagt zu blasiert, zu verdorben. Wo aber ein Lehrer selber die Beziehungen zur Natur sich frisch erhält, da geht seine echte Empfindung auch auf die Schüler aller Stufen über, und diese werden in immer bessern, feinern Naturaufsätzen ihrem Erleben Ausdruck geben. Der Unterricht muß nur zeigen, daß der Fortschritt im genauern Sehen und im anschaulichen Darstellen besteht. Höchste Geltung habe aber immer die Wahrheit des Geschriebenen; man dulde keine Schaumschlägerei, keine wortreichen Zerdehnungen. Schwung und Phantasie werden dadurch nicht ausgeschlossen; der Lehrer fühlt immer, ob die Begeisterung echt oder gefühlstüßelig sei. Eine ehrliche Nüchternheit sei respektiert; sie halte sich an realere Themen. Alle Arbeits- und Gefühlstypen unter den Schülern sollen sich unbeengt entfalten können. — Noch eine Probe aus dem Best einer Fünfzehnjährigen:

Aus den Frühlingsferien.

Schon eine Weile lag ich wach im Bett und blickte zur weißen Decke empor. Helle Sonnenringel zitterten huschend ineinander. Stiller Friede umgab mich. — Da wehte von draußen ein sanfter Windhauch durch das halboffene Fenster und blähte die Vorhänge zu kleinen, weißen Segeln auf, die leicht im Winde hin und her flatterten und mir Frische zufächelten. Ich wandte den Kopf und blickte in den Garten hinaus, gerade in den nahen Kastanienbaum, dessen Wipfel sich leise im Morgenwinde bewegte. Durch einen leichten Schlag öffnete ich das Fenster vollends. Helle Strahlen bligten darin auf; eine Fülle goldigen Morgen Sonnenscheins flutete ins Zimmer und warf es ins hellste Morgenlicht.

Draußen war Frühling! — In's Kastaniendickicht war eine Amsel geflogen. Da saß sie in den obersten Blättern und sang ihr frühlingsfrohes Lied in die frische Luft hinaus. Ich lauschte still ihrem schönen, klangvollen Liede.

Aber bald lockte mich die Sonne aus den Federn. Die Sehnsucht nach Blumen, frischer Luft und blühenden Bäumen ließ mich nicht länger faulenzeln. Auf! Ich fing an zu singen und freute mich auf den herrlichen Ferienvormittag im Erlenspark.

Nun sind allerdings meine drei Beispiele keine eigentlichen Naturaufsätze, es sind einfache Erlebnis aufsätze. Sie sprechen über den Frühling nicht im allgemeinen, sondern ihr Mittelpunkt ist ein persönliches Erlebnis, das aber durch den Frühling veranlaßt worden ist. Und auf solche Stoffe sollten wir halten. Fort aus den Aufsatzheften mit den nachgeschwanzten Allgemeinheiten! Persönliches, konkretes Kinderleben komme immer mehr zur Geltung! Das schärft die Sinne und verfeinert das Gefühl — und dadurch wird auch dem am ehesten gedient, was wir anstreben: Erziehung zur Naturbeobachtung und Naturfreude.

* * *

Wir sind vom Frühlingsjubel eines Dichters ausgegangen und haben gewünscht, daß solche Frühlingsstimmung in alle Schulräume einziehe. Und sie wird einziehen, wenn der Lehrer selber ihr freudig Tür und Tor öffnet, wenn er in

gewissem Sinne ein Kind unter Kindern bleibt, selber am Schönheitsborn der Natur immer wieder sich erfrischt und von keinem Alltag sich verbrauchen läßt.

Wo aber ein Lehrer auf einem Feld der Schule so treue, echte Arbeit leistet und sich vor aller Hohlheit bewahrt, da kann er unmöglich in anderer Hinsicht gewissenlos und fahrig sein. In seiner Schule wird nicht nur gefordert, sondern von ihm auch durchweg selber froh und freudig erfüllt. Und da wächst und streckt sich die junge Saat; denn trotz Sturm und Regenschauer bricht immer wieder die wärmende Sonne hervor, die Sonne der Berufs- und Arbeitsfreude des Lehrers, und die schafft allein der Schule Frühling.

Die Erziehung zur Vaterlandsliebe.

Am Ostener Informationskurs vom 17.—18. April sprach H. Dr. P. J. B. Egger, Rektor am Gymnasium Sarnen, über „Erziehung zur Vaterlandsliebe“. Seither ist der Vortrag beim Verlage Louis Ehrl in Sarnen im Wortlaut erschienen und kann daselbst zu 30 Ct. bezogen werden. Leider fehlt uns der Raum, ihn auch an dieser Stelle vollständig wiederzugeben. Doch wollen wir versuchen, unsere Leser wenigstens in kurzen Zügen mit dem Sinn und Geist der prächtigen Ansprache bekannt zu machen.

Einleitend stellte der Redner den Grundsatz auf: „Erziehe deine Kinder im Sinn und Geist der katholischen Kirche, und du hast sie zur Vaterlandsliebe erzogen.“ — „Der Religionsunterricht ist der beste staatsbürgerliche Unterricht, und das beste Lehrbuch für den staatsbürgerlichen Unterricht ist der Katechismus.“ Die Modernen allerdings behaupten, Religion habe mit der Vaterlandsliebe nichts zu tun. So meinte ein liberaler Staatsmann der katholischen Innerschweiz: Die Religion ist ein Fremdkörper im Staate. Und ein anderer sagte: Die Sozialisten richten sich nach Petersburg, die Katholiken nach Rom, nur die Liberalen richten sich nach dem Rütli. Und trotzdem ist die katholische Religion das beste Mittel zur Erziehung zur Vaterlandsliebe.

Diese ist mit dem Menschen physisch und geistig verwachsen wie die Vater-, Mutter- und Kindesliebe. Ein jeder trägt so ein Stück seines Vaterlandes mit sich herum. Er ist daraus hervorgewachsen. Nur ein Wort gibt es, das über dem Worte Vaterland steht, weil es hinauf weist zu den höchsten Höhen: Religion. Beide lösen die hehrsten Gefühle im Menschen aus. Durch das Christentum ist die Vaterlandsliebe in die Höhe gehoben worden (Epheserbrief). Das schöne Wort Vaterland stammt wie das Wort Vater selbst vom Himmel. Über die Vaterlandsliebe der Christen ist die Weihe der himmlischen Liebe ausgegossen; das irdische Vaterland ist ihm die Vorstufe und das Vorbild des himmlischen. Wie das Kind dem Vater gehorcht, weil seine Stirn geschmückt ist mit dem Diadem der Autorität, so auch der kath. Staatsbürger seinem Vaterlande gegenüber und zwar nicht aus Zwang, sondern aus innerem Drange und aus Pflichtgefühl.

Gott hat in den Menschen den Trieb zum Vaterlande gelegt bei der Erschaffung, und dieser Trieb ist mit seiner ganzen Natur verwachsen. Deshalb ist zur Vaterlandsliebe notwendig ein Trieb, der zu Gott hinführt. Von welcher